

UWE SCHOENFELDER

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde und Funde im Bereich des ehemaligen Kollegiatstiftes zu Nideggen

Beim Bau eines Altenheimes im Bereich des Christinenstiftes zu Nideggen wurde gemäß des Denkmalpflegeschutzgesetzes NRW eine archäologische Untersuchung notwendig¹. In der Zeit vom 5. 10. 1992 bis zum 7. 12. 1992 konnten Fundamentreste des dreischiffigen gotischen Gründungsbaues der Stiftskirche sowie ein Keller eines zweiphasigen mittelalterlichen Fachwerkbaus freigelegt und dokumentiert werden, des weiteren ein neuzeitlicher Weg, mehrere Abfallgruben sowie zwei große Profile. Insgesamt konnte ein Areal von 2400 m² freigelegt und in einer Notgrabung untersucht werden.

Die Stadt und die Burg Nideggen liegen auf einer den Ausläufern der Eifel angehörigen Berghöhe über dem Rurtal (etwa 320 m über NN; Abb.1). Das Christinenstift befindet sich außerhalb der Stadtmauern, am Fuß eines stark abfallenden Hanges, dessen Oberseite in südliche Richtung vom Bewersgraben, einem ehemaligen Stadtgraben, begrenzt wird. Es handelt sich um den Westrand des sogenannten Maubach-Mechernicher Triasdreiecks, das zwischen den Orten Maubach im Norden, Heimbach im Süden und Mechernich im Südosten liegt. Der Westrand dieses Dreiecks wird durch eine nordnordwest-südsüdost verlaufende Störung abgegrenzt. Der Grabungsbereich (Abb.2) befindet sich direkt an der Grenze des unteren zum mittleren Buntsandstein. Das Sediment besteht aus einer Folge von sandig-konglomeraten

¹ Einige der wichtigsten Ergebnisse wurden bereits vorab publiziert: siehe U. SCHOENFELDER, Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Kollegiatstiftes zu Nideggen. Ausgr. Rheinland 1992 (1993) 99–100. – Ich möchte an dieser Stelle für die vielen wertvollen Hinweise und Hilfestellungen folgenden Personen danken: Herrn Kemper / Leiter des Christinenstiftes Nideggen; Pater Josef / Seelsorger Christinenstift Nideggen; Frau Anna / Christinenstift Nideggen; Herrn Bergs / Vorsitzender des Historischen Vereins Nideggen; Herrn Pecini / Genossenschaft der Cellitinnen Düren; Herrn Müller-Dellhoven / Köln-Aachener Baugesellschaft Köln; Herrn Koch M. A. / Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege Außenstelle Nideggen; Herrn Bachem Köln. Insbesondere sei Frau Euskirchen / Rheinisches Amt für Denkmalpflege Brauweiler für die baugeschichtliche Interpretation sowie Herrn Otte / Geologisches Institut der RWTH Aachen für die geologischen Bodenuntersuchungen herzlich gedankt. Ferner bin ich Herrn Hees, Frau Müller, Herrn Ragoß, Herrn Salehi für ihre kollegiale Hilfe verbunden.



2 Übersicht über das Grabungsgelände am ehemaligen Kollegiatsstift zu Nideggen, Blick von Süden.



3 Stadt- und Burgansicht von Nideggen (von Nordwesten); R. Roidkin um 1730.



4 Plan der Burg- und Stadtanlage von Nideggen; um 1763. Maßstab 1:7500.

innerhalb des Burgbereichs liegenden Pfarrkirche St. Johann Baptist hatte einrichten wollen, aber am Widerstand der Johanniter, die als Patronatsherren dieser Kirche Konkurrenz befürchteten, gescheitert war.

Im Jahre 1342 wurde die Kirche des Kanonikerstiftes geweiht. Die dreischiffige aus Buntsandstein bestehende Anlage soll nach M. Aschenbroich „in blühendem gothischem Styl und in ziemlich bedeutenden Verhältnissen (sie zählte 60 Fuß Breite und 130 Fuß Länge)“ erbaut worden sein⁴. Die Kirche lag nebst den anderen Gebäuden auf einem vom Markgrafen gestifteten Gelände vor dem Brandenberger Tor an dem Wege nach Brück. 1444 wurde das Christinenstift Sitz des nach der Schlacht bei Lin-

⁴ M. ASCHENBROICH, Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen im alten Herzogtum Jülich (1907) 139.

DUREN = DER SEIT



5 Stadtansicht von Nideggen; alte unpublizierte Vorlage unbekannter Herkunft.

nich gegründeten Hubertusordens, dessen Begründer Herzog Gerhard I. aus dem Hause Berg war. Kirche und Konvent litten anscheinend sehr stark bei der Eroberung Nideggens im Jahre 1542 während der ‚Jülichschen Fehde‘⁵.

1569 übersiedelte das Stift auf Betreiben von Herzog Wilhelm IV. nach Jülich. Erst später, im Jahre 1586, wurden die Gebeine der seligen Christina heimlich mitsamt dem Schrein ebenfalls nach Jülich gebracht. Anscheinend verfielen seitdem die Gebäude. Erst durch die Bemühungen des Minoriten Honorius von den Ehren aus Burg Birgel wurde das Gelände teilweise aufgekauft, 1654 ein Kloster gegründet und 1697 eine einschiffige Kirche geweiht. Nach dem Einmarsch der Franzosen wurde das Kloster aufgehoben, Gebäude und Güter wurden versteigert⁶.

Alten Ansichten zufolge (Abb.3–5) und der Beschreibung P. Hartmanns und E. Renards bestand das Stift aus den um einen Binnenhof gruppierten Konventsgebäuden sowie aus einem an der Nordseite des Klosters angelehnten dreiflügeligen Wirtschaftshof⁷. Die Konventsgebäude waren vermutlich einfache zweigeschossige verputzte Bauten mit Rechteckfenstern und Walmdächern. Sie lagen westlich der einschiffigen Kirche, die mit Strebepfeilern, Rundbogenfenstern, geschweiftem Westgiebel, barockem Dachreiter und einer Sakristei versehen war. Heute sind nur mehr Teile der Wirtschaftsgebäude aus dem Jahre 1742 sowie der Minoritenkirche im Aufgehenden erhalten.

⁵ HARTMANN / RENARD (Anm. 3) 235.

⁶ FÜCHTNER / MÜLLER (Anm. 3) 10.

⁷ FÜCHTNER / MÜLLER (Anm. 3) Taf. 2; HARTMANN / RENARD (Anm. 3) 235.

In der älteren Literatur finden sich auffallend widersprüchliche Angaben sowohl zur Lage der mittelalterlichen Kirche wie zur Ausrichtung der späteren Klosterkirche der Minoriten. So berichtet M. Aschenbroich, die Minoriten hätten ihren Kirchenneubau im 17. Jahrhundert im Bereich des „Hauptschiffes“ der ehemaligen gotischen Basilika errichtet. Er scheint zudem genauestens über die Ausmaße der dreischiffigen Kirche informiert gewesen zu sein⁸. Unter Hinweis auf M. Aschenbroich nennt A. Steffens die gleichen Maße, siedelt den Neubau der Minoriten jedoch an der Stelle des Chores der ehemaligen Stiftskirche an⁹. Desgleichen wird weder bei A. Steffens noch bei P. Hartmann und E. Renard eindeutig klar, wie die seinerzeit sichtbaren Mauerzüge im Gelände zueinander in Bezug zu setzen sind. „Im Hofraum des Privatgebäudes, welches an die Stelle des Klosters getreten ist“ erkennt A. Steffens noch „die Grundmauern des Langhauses der ehemaligen Stiftskirche“¹⁰. P. Hartmann und E. Renard sehen dagegen in den „regelmäßigen Sandsteinquadern“ der bis heute erhaltenen Chorpartie den Bau des 14. Jahrhunderts, sie scheinen folglich davon auszugehen, daß die Minoriten die nach dem Dreißigjährigen Krieg ruinösen Reste der ehemaligen Stiftskirche restaurierten, aber keinen Neubau errichteten; denn sie sprechen im Zusammenhang mit dem Weihedatum 1697 von „wieder geweiht“¹¹.

DIE AUSGRABUNGEN

Die durch das Bauvorhaben notwendig gewordene Ausgrabung (Abb. 6) mit dem Bodenabtrag und den Süd- und Westprofilen brachte Einsicht in die Bodenbeschaffenheit des Arbeitsgebietes. So befanden sich direkt unter der Humusdecke Siedlungsschichten (schotterartig bis lehmig), die z.T. unterbrochen oder von Hangschutt aus Buntsandstein unterlegt waren. Darunter kam der gewachsene Boden, d.h. Fels und lehmige Sedimente, zum Vorschein. Diese Bodenbeschaffenheit und das Grundwasser erschwerten die Untersuchungen vor allem bei nassem Wetter. Folgende Komplexe wurden untersucht (Abb. 6): gotische Kirche (= Haus II), Minoritenkirche, Häuser I und III, Südprofil (Gruben 2–3), Westprofil (Gruben 4–5), geologisches Profil in der Nähe des Westprofils sowie ein neuzeitlicher Weg (Grube 1).

Die gotische Kirche: An den Stellen, an denen Bodeneingriffe (Entwässerungs- und Fundamentgräben etc.) für das Bauvorhaben notwendig wurden und von vornherein Reste der alten Kirche zu erwarten waren, konnten in begrenztem Maß archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Die Auflagen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege verlangten eine Freilegung, jedoch keine systematische Ausgrabung der Gebäudereste in diesem Bereich. Die freigelegten Mauerreste sollten von der für das Fundament des Altersheims notwendigen Betonplatte überdeckt werden. Sechs ausschließlich aus Buntsandstein bestehende Mauerzüge bele-

⁸ Siehe Anm. 4 sowie M. ASCHENBROICH, Geschichte der alten Jülichen Residenz Nideggen (1867) 139; 144; 147; 148.

⁹ A. STEFFENS, Die Verlegung des Kollegiat-Kapitels von Stomeln nach Nideggen und von Nideggen nach Jülich. Ann. Hist. Ver. Niederrhein 68 (1899) 113; 116; 117.

¹⁰ Ebd. 117.

¹¹ HARTMANN / RENARD (Anm. 3) 235; 236.



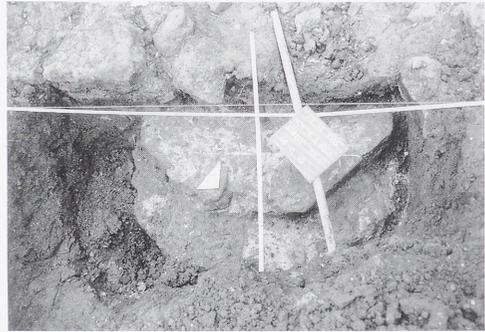
6 Nideggen, Plan der Grabungen im Bereich des ehemaligen Kollegiatsstiftes. – Maßstab 1 : 500.



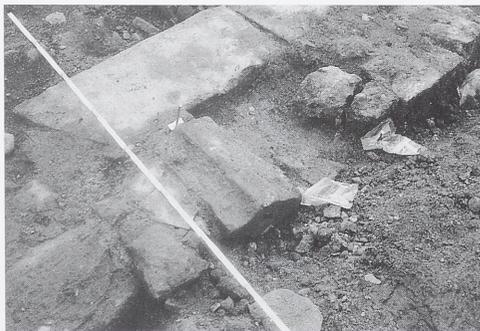
8 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Gotische Kirche (Haus II, Stelle 1-31), Blick von Norden.



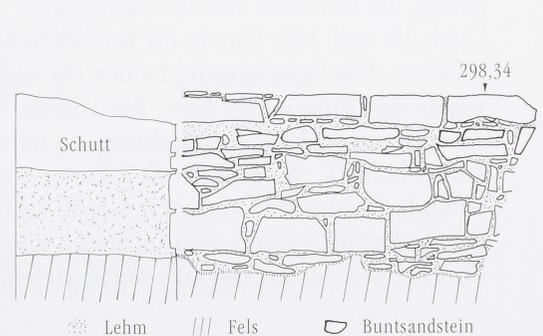
9 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Gotische Kirche (Haus II, Stelle 19-66, Zwickel Mauer 1/6).



10 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Halbkreisförmige Ausklinkungen bzw. Säulenbasis in der gotischen Kirche (Haus II, Stelle 53-6).



11 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Stabwerkstein der gotische Kirche (Haus II, Stelle 19-51), Blick von Südwesten.



12 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Fundamentstufe in der gotischen Kirche (Haus II, Mauer 2) und Westprofil (Stelle 46, P1). – Maßstab 1:50.

ke, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Fundamentmauer 1 wie die daran ansetzenden Mauerstücke 4 und 5 auf einen Turmbau, eventuell sogar einen dreiachsigen, von einem zentralen Turm überhöhten Westbau hin. Inwieweit die im Fundament erkennbare Anlage solcher Bauteile tatsächlich ausgeführt oder lediglich geplant war, muß offen bleiben. Einer zusätzlichen Verstärkung der Turmfundamente diene offenbar ein Innensockel in der Nordwestecke der Fundamente des südlichen Seitenschiffs (Schnitt am Zwickel zwischen Mauer 1/6; Abb. 9). Zwei stufig übereinanderliegende, halbkreisförmige Ausklinkungen scheinen in das Fundament der südlichen Langhausmauer 6 integriert bzw. von dieser überbaut zu sein. Der Befund konnte aus Zeitgründen nicht mehr vollständig geklärt werden (Abb. 10). Putzreste haben sich an der Innenseite von Mauer 1 (P 2) erhalten. In der äußeren Schicht des Füllmauerwerks von Mauer 5 fand sich ein unvollendeter Stabwerkstein mit einseitig sauber abgefaßten Ecken (Abb. 11).

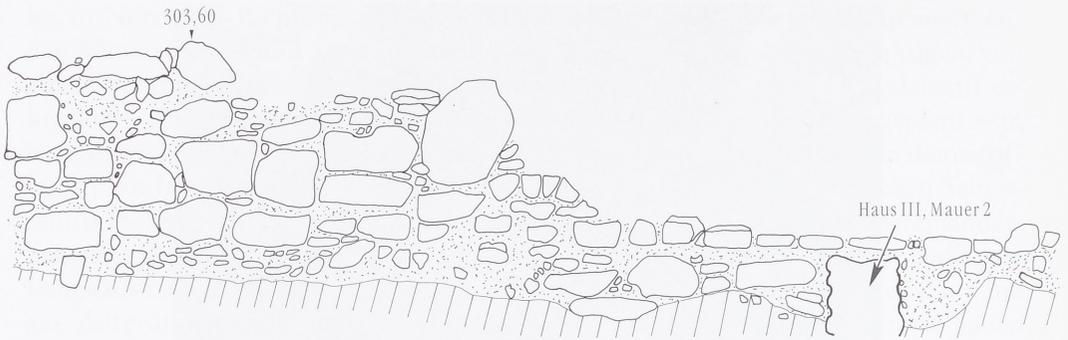
Eine tieferliegende Fundamentstufe (ähnlich dem oben erwähnten inneren Mauersockel im Bereich des zu vermuteten Westturms) befand sich auf der Außenseite von Mauer 2 (Abb. 12). Dieselbe Beobachtung konnte auf der Innenseite von Mauer 1 vor der nördlichen Grabungsgrenze gemacht werden. Nicht direkt zu der Kirche scheinen halbkreisförmig angeordnete Steine (einlagig) zu gehören, die an Mauer 2 anschließen.

Minoritenkirche: Der Bereich der Minoritenkirche wurde von den Bauarbeiten nicht tangiert¹². Die in bedenklichem Zustand befindlichen Reste (z. B. Überwucherungen durch Wurzelwerk) sind oberirdisch teilweise sehr gut erhalten und wurden der Vollständigkeit halber in den Übersichtsplan aufgenommen (Abb. 6). Sichtbar sind Teile von sechs Stützpfeilern sowie ein kleiner Zugang zum Inneren der Krypta(?). Bemerkenswert ist die andere Ausrichtung der Apsis, die keine Rücksicht auf die gotische Vorgängerkirche zu nehmen scheint. Entgegen der Meinung von P. Hartmann und E. Renard kann sie folglich nicht zur gotischen Kirche gehört haben. Einen guten Eindruck, wie das Stift mitsamt der Kirche in barocker Zeit ausgesehen haben mag, bieten die Ansicht von R. Roidkin um 1730 (Abb. 3), der Plan der Burg- und Stadtanlage von 1763 (Abb. 4) sowie eine weitere, wohl ebenfalls aus der Barockzeit stammende unpublizierte Ansicht (Abb. 5)¹³.

Häuser I und III: Überraschenderweise wurden beim Abbaggern des Hanges an der östlichen Stiftsmauer Reste von Steinfundamenten zweier Fachwerkhäuser freigelegt, die teilweise von der Stiftsmauer des 18. Jahrhunderts überschnitten wurden (Abb. 13 und 14). Da sie im Baubereich des Altenheims lagen, waren sie nicht zu erhalten. Die Ausrichtung beider Häuser nahm keinerlei Rücksicht auf die Stiftsgebäude des Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit (Abb. 6). Die Steinfundamente bestanden aus mehreren Schichten von teilweise recht mächtigen Buntsandstein-Blöcken (Haus I), die sich an den Innen- und Außenseiten noch größtenteils in situ befanden und in der Mitte mit Geröll verfüllt waren. Die Mauern waren auf eine Lage gelben Lehms gesetzt und in diesen zumeist eingebettet bzw. mit diesem verputzt. Direkt darunter befand sich der anstehende Buntsandstein, der für den Hausbau ei-

¹² Ebd. 235; G. BACHEM, Die Gewölbe von Nideggen (1992) 361–366.

¹³ FÜCHTNER / MÜLLER (Anm. 3).



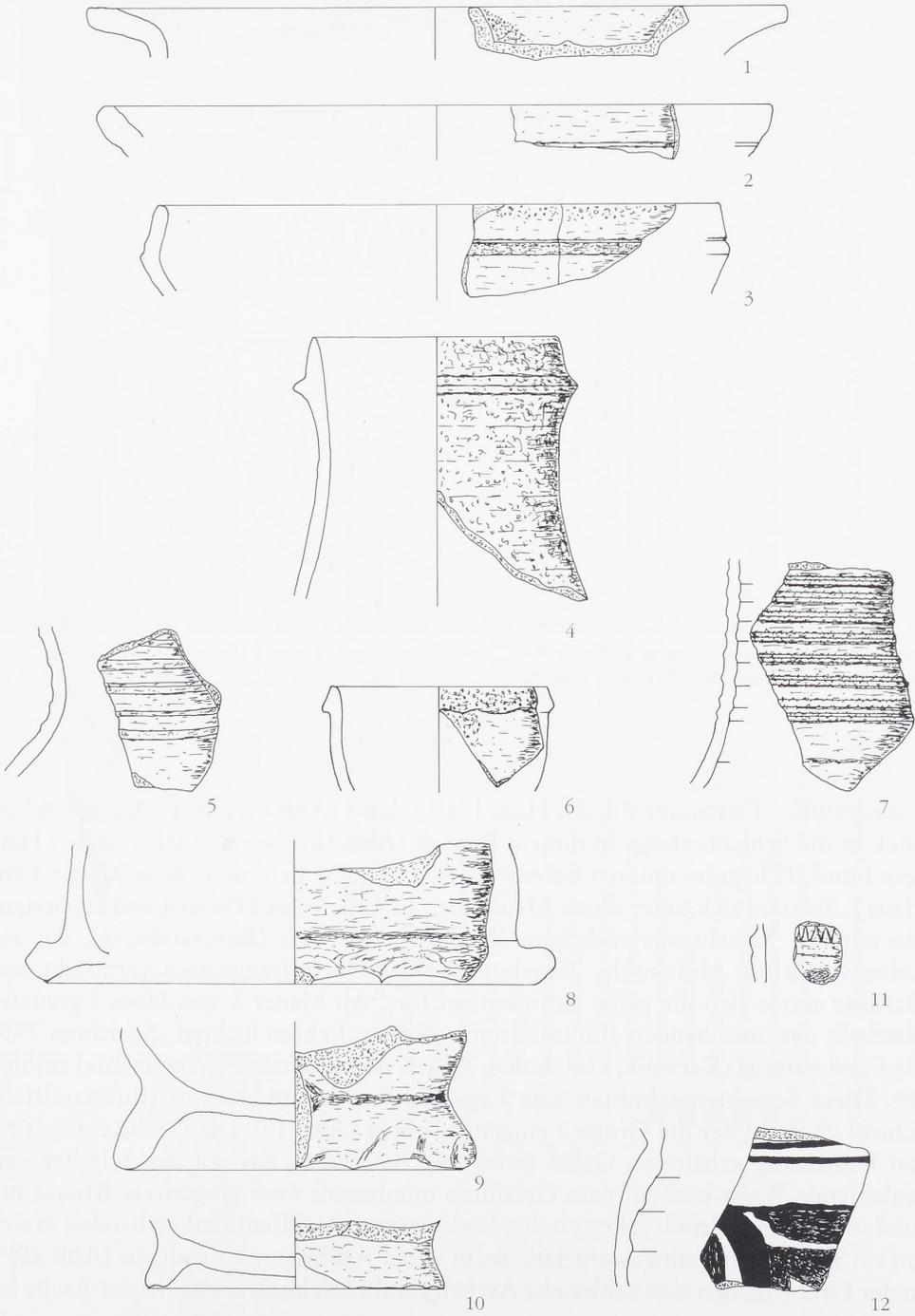
15 Nideggen, ehemaliges Kollegiatstift. Plan der Westansicht von Haus I (Mauer 1, Stelle 5, P 12). – Maßstab 1:50.

nigermaßen eben bearbeitet wurde (Abb. 15). Haus I war in seinem Grundriß noch fast vollständig erhalten und wies eine Länge von 8,5 m und eine Breite von 4 m auf. Es lag auf einem Teil des älteren Hauses III, das eine etwas andere Ausrichtung besaß und nur teilweise in den Grundfundamenten erhalten blieb. Die künstlich aufgetragenen gelben Lehm packungen inner- und außerhalb der Häuser I und III dienten aller Wahrscheinlichkeit als Schutz gegen das aufstrebende Grundwasser.

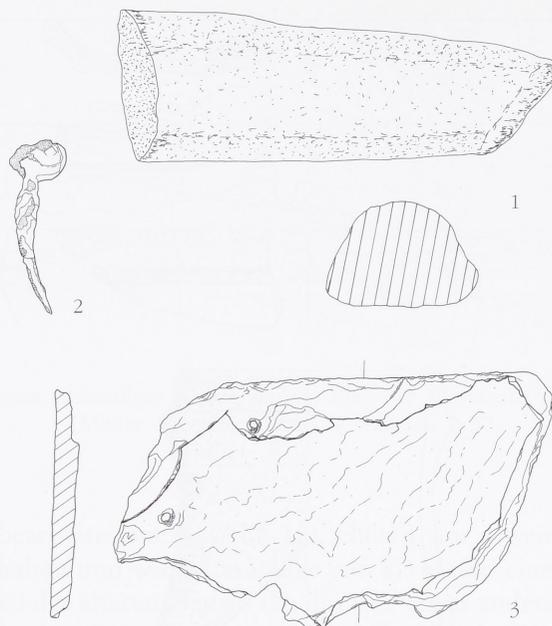
Die Keramikfunde aus beiden Häusern datieren vom 13. bis ins 17. Jahrhundert (Abb. 16 und 17). Stratigraphisch waren die Funde nicht mehr klar trennbar, da offenbar bei Anlage von Haus I sich der ältere Bodenhorizont von Haus III mit dem jüngeren vermischte. Während ein Halsfragment eines Kruges aus Faststeinzeug (Abb. 16,7) noch in das 13. Jahrhundert weist, datieren ein glasiertes braun geflecktes Oberteil eines mit Dornenrand (!) aus Steinzeug (Abb. 16,4), ein weiteres braun geflecktes Krugfragment aus glasiertem Steinzeug (Abb. 16,5), ein braun geflecktes (Becher-?) Fragment aus glasiertem Steinzeug (Abb. 13,6), drei Bodenfragmente (Abb. 16,8–10) sowie drei Schalenbruchstücke (Abb. 16,1–3) ins 14./15. bis ins 16. Jahrhundert. Eine Wandungsscherbe mit blauer Bemalung aus Fayence stammt aus dem 17./18. Jahrhundert (Abb. 16,12)¹⁴. Im Innenbereich der Häuser konnten mehrere Ziegelbruchstücke, Teile perforierter Schieferplatten, Eisennägel sowie ein Wandputz-Fragment mit Stempelmuster und grünen Farbresten geborgen werden (Abb. 16,11; 17,1–3). Am südöstlichen Ende von Haus I gelang der Nachweis eines Balkenteiles.

Die Tektonik des Untergrundes scheint beim Bau der Häuser I und III eine besondere Rolle gespielt zu haben. Wenige hundert Meter westlich der Häuser I und III verläuft die oben erwähnte, von Nordnordwest nach Südsüdwest verlaufende Verwerfung entlang des Rurtals. Entlang solcher Verwerfungen werden auch die sonst unbeanspruchten Gesteine der (germanischen) Trias tektonisch beansprucht. Als Folge einer solchen Beanspruchung tritt u. a. auch Klüftung auf. Die in der Schicht 24 auftretende sehr deutliche bis deutliche Klüftung besitzt eine auffällige Beziehung zum Grundriß der Häuser I und III.

¹⁴ Nachweise zu Abb. 16 siehe Liste S. 247.



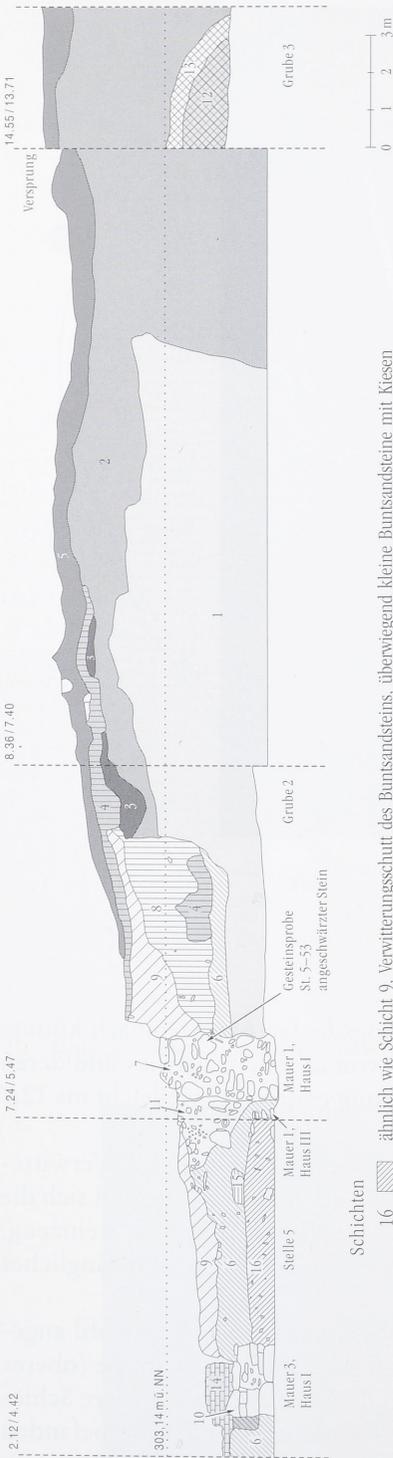
16 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Funde aus den Häusern I und III. – 1, 4–6, 8 Steinzeug; 2 rottonige Irdenware; 3, 10 beigefarbige Irdenware; 7 Faststeinzeug; 9 schwarz-graue Irdenware; 11 Wandputz; 12 Fayence. – Maßstab 1:3.



17 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. 1 Funde aus Haus I und aus dem Südprofil. Wetzstein aus Granit, Südprofil (Grube 2 / Stelle 6-4/2). – 2 Eisennagel, Haus I (Schicht 6 / Stelle 52-2/1). – 3 Dachschiefer mit zwei Löchern (für Nägel), Haus I (Schicht 6 / Stelle 52-4/3). – Maßstab 1 : 3.

Südprofil: Das Südprofil, das Haus I/III schnitt (Abb. 6), bietet einen guten Einblick in die Schichtenfolge in diesem Bereich (Abb. 18). Nordöstlich von den Häusern I und III liegt im unteren Bereich eine dicke gelbe Lehmschicht an Mauer 3 von Haus I. Sie setzt sich unter dieser Mauer fort. Innerhalb der Häuser I und III bestand die unterste Schicht aus rötlichem Verwitterungsschutt (Buntsandstein), der mit Lehm sowie mit Holzkohle, Ziegel- und Dachschieferfragmenten vermischt war. Darüber setzte sich die gelbe Lehmschicht fort. An Mauer 1 von Haus I grenzten oberhalb des anstehenden Buntsandsteins diverse Lehmschichten (Schichten 7–9), die Fundmaterial (Keramik, Holzkohle, Ziegel- und Dachschieferfragmente) enthielten. Diese Schichten schnitten eine Lage aus Verwitterungsschutt (Buntsandstein, Schicht 2) ab, in der die Grube 2 eingetieft wurde (Abb. 19). Die Grube enthielt ein fast vollständig erhaltenes Gefäß (schwarzgraue Ware), das auf der Schulter eine umlaufende Wulst und auf dem Gefäßhals mindestens zwei eingeritzte Kreuze mit runden Fingelnageleindrücken an den Enden aufweist. Offensichtlich handelt es sich um ein Tauf- oder Weihwassergefäß, das in seiner Art bislang einmalig ist (Abb. 20)¹⁵. In der Grube fanden sich zahlreiche Aschen- und Holzkohlenreste. In der Asche lag

¹⁵ Typologisch entspricht das Gefäß aus Nideggen den ‚Elmpter Amphoren‘, die nach A. HEEGE, Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Arch. Ber. 5 (1995) 33 Abb. 16 überwiegend ins späte 12. und das frühe 13. Jh. gehören. Zum Vergleich siehe ebenfalls ein mittelalterliche blaugraues Vorratsgefäß aus Brügggen, das die gleiche Zeitstellung aufweist (A. HERRNBRODT, Fundbericht Brügggen, Kr. Kempen-Krefeld. Bonner Jahrb. 164, 1964, 548).



Schichten

- 16 ähnlich wie Schicht 9, Verwitterungsschutt des Buntsandsteins, überwiegend kleine Buntsandsteine mit Kiesen
- 15 Sandstein, hellgrau mit limonitischen Sprengeln und Krusten, fein-mittelkörnig
- 14 Ziegelmauerfundament
- 13 Kies und Dachschiefer
- 12 Dachschiefer, Holzkohle, Knochen, Mörtel und Lehm
- 11 Geröllschutt und Lehm, gräulich braun
- 10 Mauer 3, Haus I
- 9 Verwitterungsschutt des Buntsandsteins, vermischt mit Lehm sowie Holzkohlen-, Ziegel- und Dachschieferfragmenten
- 8 Lehm mit zentimeterdicken Geröllern sowie Holzkohlen-, Ziegel- und Dachschieferfragmenten
- 7 Lehm vermischt mit groben Geröllern (dezimeterdick, rot bis schwarz!), Holzkohlenfragmenten und Ziegelstücken
- 6 reiner Lehm, hellgelb bis ockerfarben mit kleinen Holzkohlen- und Ziegelfragmenten sowie kleinem Geröll
- Schicht 6, nach hinten versetzt
- 5 Mutterboden, dunkelbraun
- 4 Lehm mit Ziegel-, Holzkohlen-, Schieferstücken und Geröll
- 3 kohlige Brandschichten mit Keramik
- 2 Verwitterungsschutt des Buntsandsteins, in der Nähe von Brandstellen gefrittet (rot nach altrosa)
- 1 Anstehen des Buntsandsteins, z. T. Konglomerat rot-rotviolett

18 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Plan des Südprofils (P 15, Stelle 7). – Maßstab 1 : 200.

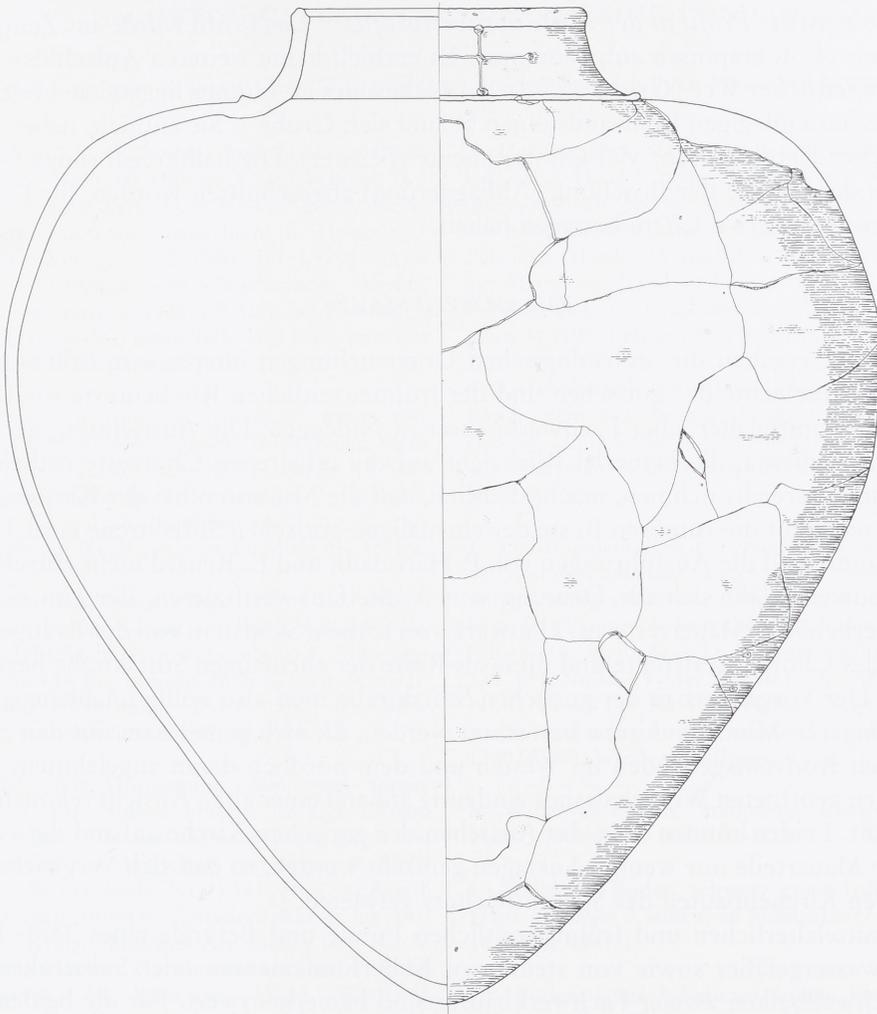


19 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift.
Südprofil (Grube 2 / Stelle 6-11).

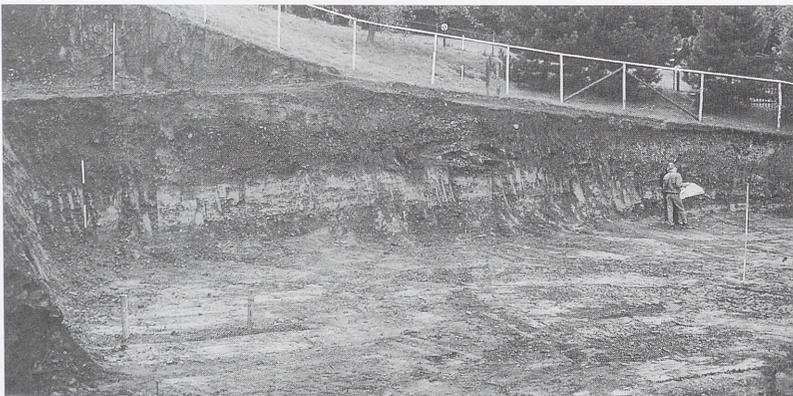
ein kleiner, innen glasierter, helltoniger Scherben Pingsdorfer Art. Demnach könnte die Grube, die eine Breite von ca. 80 cm, eine Höhe von ca. 50 cm aufwies und deren Grubenrand sich noch etwa 1,5 m in westliche Richtung erstreckte, vielleicht ins 12./13. Jahrhundert gehören.

In westliche Richtung setzen sich die Schichten 1 (gewachsener Boden), 2 (Verwitterungsschutt) und 5 (Humus) fort. Am westlichen Ende des Südprofils befand sich die Grube 3, die frühneuzeitliches Material enthielt (u.a. fleckig braunes Steinzeug, Steinzeug Westerwälder Art). Sie lag unterhalb der Schicht 2. Ihr ursprüngliches Ausmaß ließ sich nicht mehr feststellen.

Westprofil: Zwei weitere frühneuzeitliche Gruben wurden im Westprofil angeschnitten (Abb. 21). Die linsenförmige Grube 4 besaß beträchtliche Ausmaße (oberer Durchmesser ca. 9 m). Sie enthielt Bauschutt (Ziegel, Mörtel, u. a. eine dickere Schieferschicht) sowie viel Knochen- und Keramikmaterial. Unter der Grube befanden sich der gewachsene Fels und verwitterte tonige Schichten (Schichten 1 und 17–19). Grube 5, deren Durchmesser nicht bestimmt werden konnte, enthielt ähnliches Material wie Grube 4.



20 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. ‚Elmpter Amphore‘, Südprofil (Grube 2). – Maßstab 1 : 3.



21 Nideggen, ehemaliges Kollegiatsstift. Westprofil.

Geologisches Profil in der Nähe des Westprofils: Das Profil wurde aus Zeitgründen nur photographisch aufgenommen. Es enthielt keine weiteren Aufschlüsse.

Neuzeitlicher Weg (Grube 1): In der Nähe eines im Humus liegenden modernen Pfades aus einlagigen Buntsandsteinen befand sich Grube 1. Sie enthielt, neben neuzeitlicher Keramik, sehr viel Glasfragmente (Fenster). Die halbkreisförmige Grube ist bei der Anlage der Böschung (Abaggerung) angeschnitten worden, ihr Durchmesser dürfte etwa 1,70 m betragen haben.

ZUSAMMENFASSUNG

Insgesamt ergaben die archäologischen Untersuchungen interessante Erkenntnisse zur Baugeschichte der gotischen und der frühneuzeitlichen Kirchenreste sowie zur Bauweise mittelalterlicher Fachwerkhäuser in Nideggen. Die Ausrichtung der Kirchenfundamente, die keinerlei Rücksicht auf die erhaltenen Chorreste östlich des Grabungsbereichs nehmen, macht deutlich, daß die Minoriten bei der Klostergründung nicht auf die ruinösen Reste der ehemaligen gotischen Stiftskirche zurückgriffen. Somit sind die Ausführungen von P. Hartmann und E. Renard nicht zutreffend. Ebenso wenig läßt sich die Deutung von A. Steffens verifizieren, der „im Garten noch erhebliche Mauerreste aus Hauwerk von rothem Sandstein von der Evangelienseite des Chores“ feststellte und diese als Reste der ehemaligen Stiftskirche bezeichnet¹⁶. Der Vorgängerbau der gotischen Stiftskirche muß also völlig unabhängig von der jüngeren Minoritenkirche betrachtet werden, die sich gemeinsam mit den zugehörigen Konventsgebäuden im Westen und dem nördlich daran angelehnten, nach Norden geöffneten Wirtschaftshof eindeutig anhand einer alten Ansicht rekonstruieren läßt. Leider können über das Aussehen der gotischen Kirche anhand der ergrabenen Mauerteile nur wenige Aussagen gemacht werden, so daß sich Vergleiche mit anderen Kirchenbauten des Spätmittelalters verbieten.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde und Befunde eines Tauf- bzw. Weihwassergefäßes sowie von steinernen Kellerfundamenten oder Substruktionen für Schwellbalken zweier Fachwerkhäuser sind bemerkenswert. Für die beiden außerhalb der Stadtmauern Nideggens gelegenen Kellerfundamente gibt es nur wenige archäologisch untersuchte Parallelen aus dieser Zeit im Rheinland¹⁷.

¹⁶ Siehe Anm. 9–11.

¹⁷ z. B. R. LOMMERZHEIM, Das Gut Heiligendonk in: 4000 Jahre Siedlungsgeschichte im Düsseldorfer Norden (1992) 14, 15. Die Grabungen im Norden Düsseldorfs (Bereich Trasse A 44 zwischen Düsseldorf-Rath und dem Flughafen) erbrachten ähnliche Baustrukturen wie in Nideggen. Es handelt sich um die Überreste von einem Fachwerkhaus (12,4 × 7,7 m, datiert ab der zweiten Hälfte des 11. Jhs.) des Gutes Heiligendonk. Es bestand laut Ausgräber aus vorwiegend unbearbeiteten Natursteinbrocken, die nur mit Lehm vermörtelt zu einem kleinen Sockel aufgestapelt worden waren, um so eine trockene und stabile Fläche für die Holzaufbauten zu gewinnen.

NACHWEISE ZU FUNDEN AUS DEN HÄUSERN I UND III

In dieser Liste werden die auf Abb. 16 abgebildeten Fundstücke nach ihren Nummern besprochen.

- 1 Randstück, Steinzeug, grau-braun glasiert, Teller(?), Haus III (Fläche 1 / auf Schicht 16 / Stelle 48-5/4): siehe D.R.M. GAIMSTER, Keramikproduktion am Niederrhein: die Duisburger Abfolge von ca. 1400–1800. In: J. NAUMANN (Hrsg.), Keramik vom Niederrhein, Veröff. Köln. Stadtmus. 4 (1988) 67 Abb. 7,1. Es handelt sich allerdings um einen Teller aus Irdenware des späten 16. bis frühen 17. Jhs.
- 2 Randstück, rottonige Irdenware, innen: rotbraune Glasurtropfen, außen: Rille, Teller, Haus III (Fläche 1 / auf Schicht 16 / Stelle 48-5/3): GAIMSTER (siehe Nr. 1) 59 Abb. 3,6–7. Gaimster datiert das erste Aufkommen von rottoniger Irdenware am Niederrhein in die Mitte des 15. Jhs.
- 3 Randstück, beigefarbige Irdenware, außen: braune, fleckige Glasur auf Rand, Rille, Schale, Haus III (Fläche 1): z. B. G. HAUSER, Alltagsgeschirr des 14. Jhs. in Köln. In: S. WIRTH, Mittelalterliche Gefäßkeramik – Die Bestände des Kölner StadtMuseums (1990) 33, Abb. 7,1.
- 4 Hals mit Dornenrand, Steinzeug, innen: graue Glasur, außen: braune, fleckige Glasur, Krug, Haus I (Bereich ehemaliger Steg 30cm von Stiftsmauer / in Steinschutt von Mauer 4 / Stelle 50-/1): WIRTH (siehe Nr. 3) 141, Nr. 4290. Wirth datiert den zitierten Zylinderhalskrug ins 14./15. Jh. Krüge ähnlicher Art finden sich bei V. VANDENBULCKE / G. GROENEWEG in: D.R.M. GAIMSTER / M. REDKNAP / H.-H. WEGENER (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR Internat. Ser. 440 (1988) 343 ff. und Abb. 8. Vielleicht handelt es sich bei unserem Exemplar um Raerner Steinzeug, das häufig eine typische fleckigbraune Glasur aufweist: J. G. HURST / D. S. NEAL / H. J. E. VAN BEUNINGEN, Pottery produced and traded in north-west Europe 1350–1650. Rotterdam Papers 4 (1986) 190 ff. und fig. 93.297, colour plate XI, fig. 93.298.
- 5 Halsfragment, Steinzeug, braun glasiert, Rillen, Krug, Haus I (beim Freilegen von Mauer 3 innen, südlich oberer Abschnitt / Stelle 22-/1): das Krugfragment kann nur ganz allgemein den Perioden III oder IV nach E. HÄHNEL, Siegburger Steinzeug, Band 1. Führer u. Schr. Rhein. Freilichtmus. u. Landesmus. Volkskde. Kommerz 31 (1987) zugeordnet werden.
- 6 Gefäßoberteil mit nach außen verdicktem Rand, Steinzeug, braune, fleckige Glasur, Becher(?), Haus I (Bereich ehemaliger Steg 30cm von Stiftsmauer / in Steinschutt von Mauer 4 / Stelle 50-/3).
- 7 Halsfragment, Faststeinzeug, innen: rotbraune Streifen-Bemalung, außen: Eisenengobe mit unregelmäßig erhaltener Glasur, Rillen, Haus I bzw. III (Planum 1, Innenbereich, unterer Teil / Schicht 16 / Stelle 47-4/1): HÄHNEL (siehe Nr. 5) 130–131, Nr. 32–49 oder WIRTH (siehe Nr. 3) 138, Nr. 4272 oder 141, Nr. 4992. Hähnel datiert Krüge aus Faststeinzeug in die Periode II (ca. 1200 bis 1280/1300), Wirth gibt allgemein das 13. Jh. an.
- 8 Wellenfuß-Boden, Steinzeug, Eisenengobe, Haus I (Schicht 6 / Stelle 52-4/1).
- 9 Wellenfuß-Boden, schwarz-graue Irdenware, Haus I (Mauer 3 außen, an Stiftsmauer / Schicht 16 / Stelle 43–1/1).
- 10 Boden, beige Irdenware, innen: Fingereindrücke, außen: Glasurspuren, Haus I bzw. III (Planum 1, Innenbereich, unterer Teil / Schicht 16 / Stelle 47-3/4).
- 11 Wandputz, außen: Reste grüner Farbe, Dreiecksmuster gestempelt, Haus I bzw. III (Fläche 1 / Schicht 16 / Stelle 48-1/1).
- 12 Wandungsscherbe, Fayence, innen: weiß, außen: blau auf weiß, kurvilineares Muster, Haus I bzw. III (Fläche 1 / Schicht 16 / Stelle 48-5/1)

Abbildungsnachweis

- 1 DGK 5304/5-6, Ausschnitt mit Genehmigung des Landesversmessungsamtes NRW Nr.S 1022/99
- 2, 8-11, 13, 15-17, 19, 21 U. Schoenfelder
- 3 Rheinischer Städteatlas III-20-1972, Nideggen, Tafel 1
- 4 Rheinischer Städteatlas III-20-1972, Nideggen, Tafel 2
- 5 Historischer Verein Nideggen, überreicht von Herrn Bergs
- 6 WISA, Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH); Umzeichnung nach Vorlage des Autors
- 7, 12, 14, 20 Zeichnungen Archäologie Consulting Aachen; Montage WISA, Frankfurt a. M.
- 18 WISA, Frankfurt a. M. (V. Hassenkamp, TRH) nach Daten des Autors